

Beim Schlaganfall zählt die Zeit

08.05.2013 | 18:00 Uhr

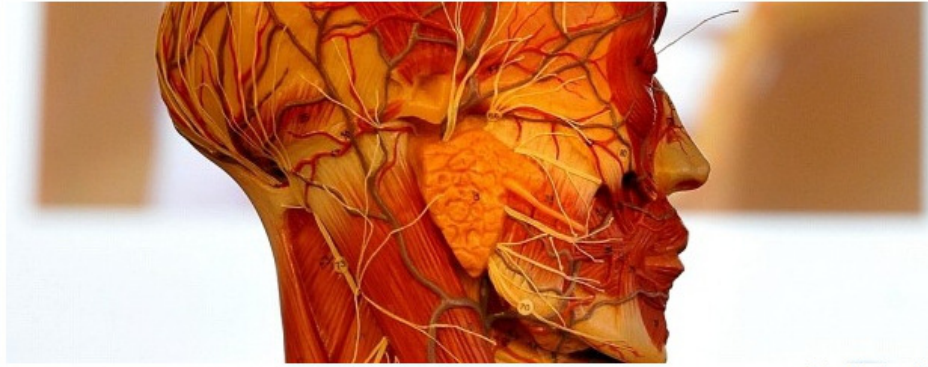


Foto: Stephan Eickershoff

Hattingen. Neurologe Dr. Rainer Poburski (60) vom Evangelischen Krankenhaus nennt zum „Tag gegen den Schlaganfall“ Risikofaktoren, Symptome und Behandlungserfolge.

„Jede Minute zählt“: Unter diesem Slogan steht der alljährlich am 10. Mai begangene „Tag gegen den Schlaganfall“, der über das Thema aufklären und für Warnsymptome sensibilisieren soll. Mit messbarem Erfolg, wie Dr. Rainer Poburski (60), Chefarzt der Klinik für Neurologie und Stroke Unit am Evangelischen Krankenhaus, findet.

EMPFEHLEN

 **Twittern** { 0

 **Empfehlen** { 1

 **+1** { 0

LESEN SIE AUCH

MEDIZIN

Wenn das Gedächtnis streikt

HATTINGEN

Viele verträdeln wertvolle Zeit

MEDIZIN STANDORT

Zeit ist Leben

HATTINGEN

Bei Schlaganfall: 112

EVK IM CENTRAL

Medizin geht ins Kino

KOMMENTARE

 0 [mitdiskutieren](#)

Anzeige

RÄUMUNGSVERKAUF

70%
50%
30%

Leder vom Feinsten

Lingenberg

Heggerstr. 50 · 45525 Hattingen
Telefon 0 23 24 / 57 07 60

„Die meisten Patienten kommen heute tatsächlich innerhalb der ersten drei Stunden zu uns, nachdem sie einen Schlaganfall erlitten haben“, lobt Poburski. Die Drei - Stunden-Frist ist aus medizinischer Sicht das entscheidende Zeitfenster. So lange nämlich haben Schlaganfall-Patienten eine gute Chance, dass Ärzte das Blutgerinnsel,

das ihre Gefäße verstopft und den Schlaganfall auslöst, vollständig auflösen können. Gesundheitliche Dauerschäden durch einen Schlaganfall lassen sich so abmildern oder gar komplett verhindern.

Das Schlimmste ist abzuwarten

Vor zehn Jahren sei die so genannte Lyse-Therapie – bei dieser wird dem Patienten ein Medikament verabreicht, das das Blutgerinnsel auflösen soll – am Evangelischen Krankenhaus erst bei etwa sechs Prozent aller Schlaganfall-Patienten angewandt worden, erinnert sich Poburski. „Inzwischen wird bei uns jeder fünfte Schlaganfall-Patient lysiert.“ Und das, betont er, sei wirklich viel – nicht nur, weil die Lyse-Therapie am besten unmittelbar nach dem Schlaganfall wirkt. Sondern auch, weil es zahlreiche medizinische Ausschlusskriterien für eine solche Behandlung gibt.

Am Evangelischen Krankenhaus, wo die Zahl der Schlaganfall-Patienten laut Poburski konstant bei „300 bis 400 jährlich“ liegt, kennen sie sich mit den vielfältigen Behandlungsmöglichkeiten dabei bestens aus, seit Mai 2006 werden Schlaganfall-Patienten sogar auf einer Spezialstation („Stroke Unit“) behandelt. Vier Betten stehen dort für eine besondere Überwachung während der ersten 24 bis 48 Stunden zur Verfügung, dazu ein insgesamt 20 Personen umfassendes Team aus Ärzten, Krankenschwestern, Pflegeern, Logopäden.

Die meisten Schlaganfall-Patienten, so Poburski, seien übrigens 60 Jahre und älter. Denn auch, wenn selbst Kinder einen Schlaganfall erleiden können, sei das Alter – neben Rauchen, Zucker, Bluthochdruck – ein eigener Risikofaktor. Wichtig zu wissen, erinnert Poburski, sei es aber vor allem, welche Symptome diesen ankündigen: eine Halbseitenlähmung, Seh-, Sprachstörungen, Schwindel. Und wenn man denkt, derartige Probleme gingen schon von allein wieder weg? „Das Schlimmste, was Sie bei einem Schlaganfall machen können, ist einfach abzuwarten“, sagt Poburski. Seine Botschaft: „Besser einmal zu viel die Notrufnummer wählen als einmal zu spät!“

Sabine Kruse